

Wetter vorhersagen oder Zeichen der Zeit deuten?

Autor(en): **Ruch, Benjamin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

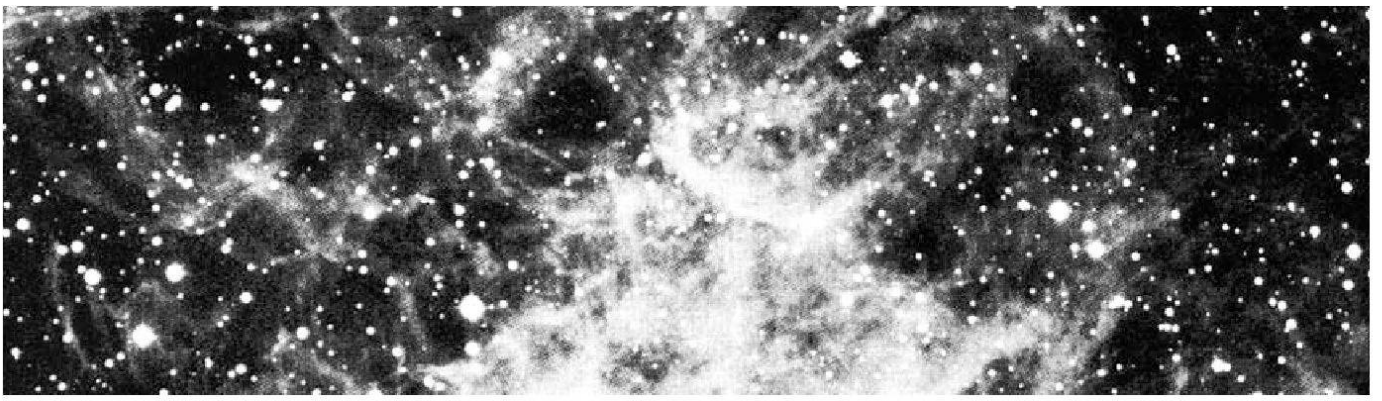
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Benjamin Ruch

Wetter vorhersagen oder Zeichen der Zeit deuten?

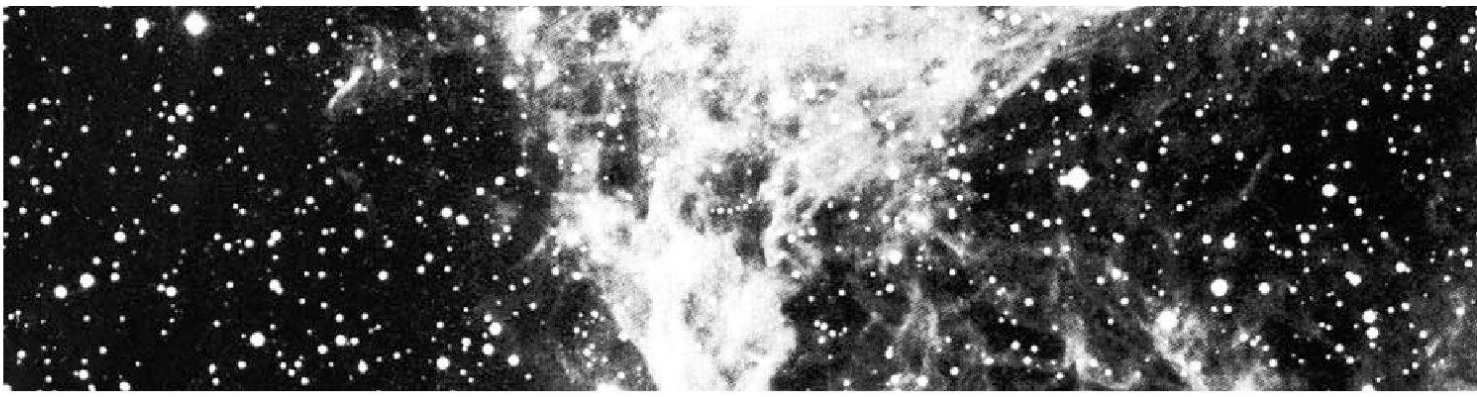
«Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?» Lukas 12, 56f.

«Wir verkündigen Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt, die einst entmacht werden.» 1 Kor, 2,6.

Liebe Schwestern und Brüder

Einige von Ihnen in unserem Gottesdienst der Hochschulgemeinde heute sind in der Wissenschaft tätig, sei es als Studentin, Assistent oder Dozentin. Und einige von Ihnen forschen an der Uni oder der ETH in verschiedenen Disziplinen. Ich weiss nicht, ob sich folgende Frage Ihnen aufdrängt, obwohl ich es ein wenig hoffe, nämlich die Frage, in welchem Modus wissenschaftliches Arbeiten geschehen soll. Nicht zuletzt das jüngste Beispiel des Sponsorings einer Grossbank von fünf Lehrstühlen in den Wirtschaftswissenschaften an der Uni Zürich wirft die Frage auf, wem oder wofür sich die Wissenschaft verpflichtet. Zugespitzt gesagt: Ist Wissenschaft Zudienerin und Dienstleisterin für jene Werte und Kräfte, die in unserer Gesellschaft mächtig und definierend sind? Oder inwiefern ist Wissenschaft auch, biblisch gesprochen, prophetisch oder, humanistisch ausgedrückt, aufklärerisch, das heisst etwa Widerstand gegen vorherrschende Meinungen, gegen das politische Desinteresse an Grundlagenforschung, gegen den bequemen Konformismus?

Das heutige Evangelium (Lk 12,54-57) kann uns eine erste Antwort geben. Auf



Die Bilder zeigen Ausschnitte aus dem Schleiernebel der Cygnus-Schleife, dem Überrest einer einer grossen Supernova, der in 2600 Lichtjahren Entfernung eine fast kugelförmige Hülle aus glühendem Gas bildet. Das Foto stammt vom Isaac-Newton-Teleskop auf der Kanareninsel La Palma. (Aus: Himmel und Erde, Phaidon Verlag, 2002 Berlin).

seinem Weg nach Jerusalem, so erzählt es uns der Evangelist Lukas, versammeln sich immer wieder Menschen um Jesus und hören seine Predigten. Und Jesus kritisiert da, dass man zwar das Wetter vorhersagen kann, indem man die Natur beobachtet und interpretiert, aber die Zeichen der Zeit zu deuten und zu einem rechten Urteil zu kommen, dazu sind die Menschen nicht fähig oder nicht willens.

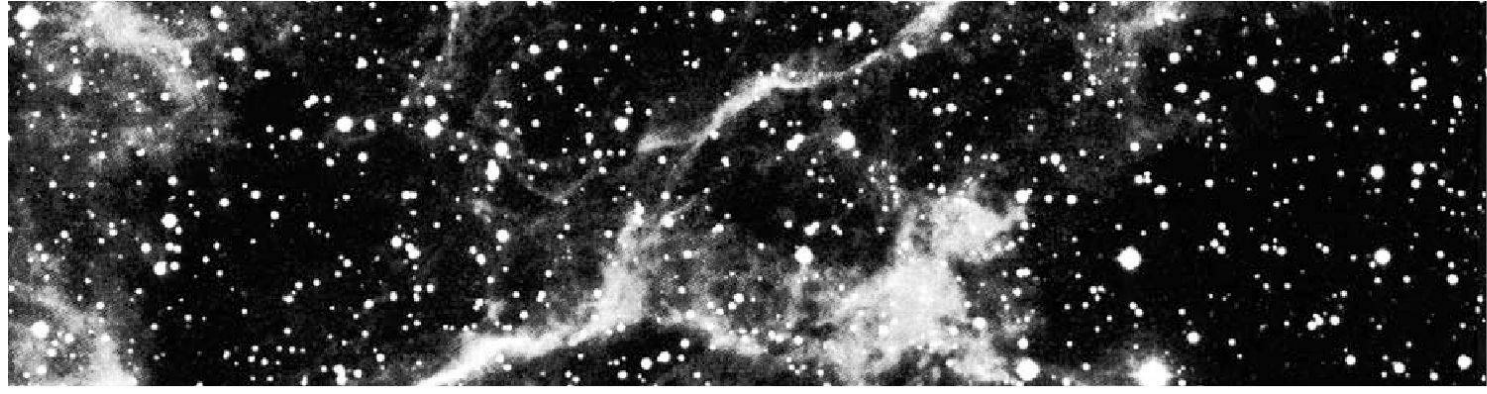
Diese Kritik geht sicher nicht nur an die MeteorologInnen. Mir scheint, man kann diese Zeilen durchaus als Kritik an einer Wissenschaft lesen, die sich eben nicht darum kümmert, ob man alles tun soll, was man tun kann. Eine Wissenschaft also, die auf die angebliche Neutralität oder Unabhängigkeit der Forschung verweist und sich der Frage nach den eigenen Interessen und den politischen Konsequenzen der Forschungsergebnisse entzieht. So eben jüngst die Beschwichtigungen des Rektors der Uni Zürich zum Banken-Sponsoring.

Das aktuelle Semesterthema des akilautet «So nah und doch so fern». Ausgegangen sind wir dabei vom Phänomen der Parallelwelten, von sozialen und kulturellen Kontexten also, die sich unmittelbar neben oder in unserer eigenen Lebenswelt befinden und doch unterschiedlicher nicht sein könnten. Der Begriff der Parallelwelt verortet man aber auch im Feld der Physik, genauer der Kosmologie – jener Wissenschaft, die das Universum vom Augenblick des Entstehens bis zu seinem möglichen Ende erforscht. Das Besondere an dieser Wissenschaft ist, dass ihr Forschungsobjekt, die Entstehung des Universums, natürlich nicht reproduzierbar ist und der

Beobachter selbst Teil des Systems ist, das er beschreiben will. Es gibt kein «Davor», kein «Ausserhalb».

Das Standardmodell des Urknalls gilt nach wie vor als überzeugend, weil es sich auf solide theoretische und experimentelle Argumente stützen kann. Es ist die Theorie eines sich seit etwa 14 Milliarden Jahren ausdehnenden Universums. Trotzdem ist das Urknallmodell unvollkommen, aus Gründen, die ich als Laie nur schwer nachvollziehen kann. Es sind Fragen nach der Beschaffenheit der Masse dieses Universums oder nach den Gründen, warum sich das Universum nachweislich immer schneller ausdehnt. Ein weiteres Problem ist, dass das Urknallmodell die Lehren der Quantenmechanik ignoriert. Die Quantenmechanik zeigt, dass im kleinen Massstab alles diskontinuierlich wird, dass Elementarteilchen überall zugleich sind und die Idee von «Ursache folgt Wirkung» so nicht mehr gilt.

Ein möglicher neuer Denkansatz, um die Beobachtungen der Quantenmechanik in der Theorie über die Entstehung des Universums zu berücksichtigen, ist die sogenannte Stringtheorie. Sie wirft die schwindelerregende Frage auf, ob unser Universum möglicherweise nur eines von vielen ist, das heisst, wir hätten es mit Paralleluniversen zu tun. Anderswo könnte es Welten ohne Licht, ohne Materie oder mit zehn Dimensionen geben. Nicht nur unsere Welt, sondern auch unser Universum wäre demnach sicher nicht repräsentativ für die anderen Welten oder Universen, sondern nur ein kontingentes Inselchen in diesem Multiversum.



Es geht mir hierbei nicht um Kosmologie. Sondern darum, dass solche wissenschaftliche Hypothesen wie zum Beispiel die der Parallelwelten vielleicht neue Wege eröffnen und die Dekonstruktion bestehender Sichtweisen ermöglichen können. Sie lenken vielleicht die Aufmerksamkeit auf vergessene Details und blinde Flecken der herrschenden Meinungen und auf die Paradoxien der Denk- und Wissenschaftstradition.

Zu dieser Auffassung von Wissenschaft passt, was der italienische Quantenphysiker Carlo Rovelli schreibt: «Es ist die Rebellion der vorherigen Generationen gegen die bestehenden Sichtweisen von der Welt, ihre Anstrengung, das Neue zu denken, die unsere Welt geschaffen haben. Unsere Sichtweise von der Welt, unsere Wirklichkeiten sind ihre erfüllten Träume. Es gibt keinen Grund, Angst vor der Zukunft zu haben: Wir können fortfahren, zu rebellieren, andere mögliche Welten zu träumen und sie zu suchen.»

Der französische Philosoph Gilles Deleuze sagt es so: «Erschaffen heisst widerstehen». Das wäre eine Haltung des wissenschaftlichen Forschens.

Dieses Widerstehen, dieser Atheismus gegenüber den Göttern der herrschenden Mächte in Politik und Wissenschaft, finden wir auch bei Paulus in der heutigen Lesung (1 Kor 1,20-27 und 2,6-9). Paulus schreibt an die Gemeinde von Korinth, eine reiche römische Kolonie, geprägt vom selbsterwirtschaftetem Reichtum befreiter Sklaven, in der gepflegtes Auftreten und beeindruckende Rhetorik viel zählen. Paulus entspricht so gar nicht diesen herrschenden Idea-

len, wenn er schreibt, was in Korinth über ihn gesagt wird: «Die Briefe sind wuchtig und voll Kraft, aber sein persönliches Auftreten ist matt, und seine Worte sind armselig.»

Paulus verkündet in seinen Briefen an die Gemeinde in Korinth eine Botschaft des Gekreuzigten, die überhaupt nicht passt, die für die einen Torheit, für die anderen ein Ärgernis ist.

«Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.» So Paulus. Es ist nicht die edle Eleganz des Hinscheidens von Sokrates, sondern die Scheusslichkeit des Leidens am Kreuz. Es ist nicht die Weisheit der Machthaber dieser Welt, denn sie werden entmachtet werden, schreibt Paulus.

Paulus' Worte können jene Haltung in der Wissenschaft und in allen Bereichen unseres Lebens bekräftigen,

- die nicht nur die Zeichen der Natur, sondern auch die Zeichen der Zeit lesen und interpretieren kann,
- die die Götter dieser Welt entlarvt und dekonstruiert,
- die widersteht, um zu erschaffen.

Es ist jene Haltung, die aus dem Glauben töricht an dem festhält, für das es noch keine Anhaltspunkte in der Welt gibt, weil, so sagt es Bischof Bruno Forte, Gläubige letztlich Atheisten sind, die jeden Tag versuchen, mit Glauben zu beginnen.

Amen.

Predigt an der akademischen Hochschulgemeinde Zürich, Liebfrauen, Sonntag 29. April 2012. Inspiriert und kosmologische Informationen übernommen von: Barrau, Aurélien, Der Urknall. Drei Hypothesen und die Anstrengung, das Neue zu denken, Le Monde diplomatique, April 2012.

Benjamin Ruch ist Theologe und Lehrer (BenjaminRuch@gmx.ch).